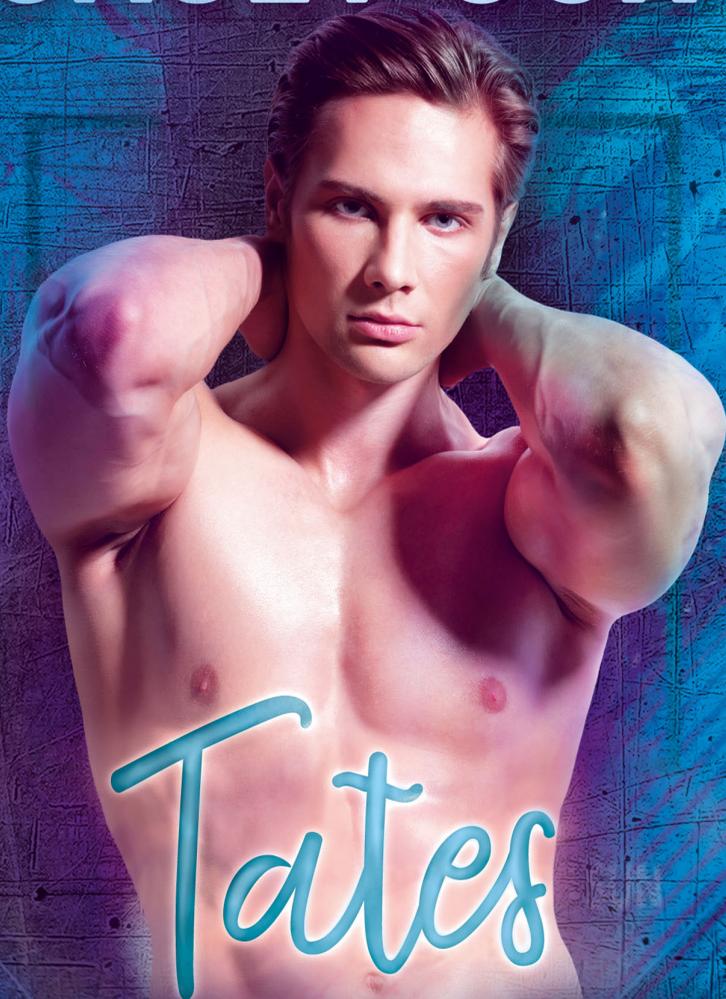


CASEY COX



Tates

ANBLICK



CURSED

 Vet Shop  
BOYS



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) November 2023

Für die Originalausgabe:

© 2022 by Casey Cox

Titel der Originalausgabe:

»Got Me Looking«

Published by Arrangement with Casey Cox

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2023 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Amazon KDP

Lektorat: Katherina Ushachov

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-440-6

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

**CASEY COX**

*Tates*  
**ANBLICK**



Aus dem Englischen  
von Susanne Ahrens

# Kapitel Eins

*Gus*

»Soll ich euch mal einen Zaubertrick zeigen?«

Erst nachdem ich die Worte ausgesprochen habe, wird mir klar, dass ich mit mir selbst geredet habe – und das, obwohl ich in einer gut besuchten Bar bin. Na toll, das macht ja richtig Eindruck.

Ich bin mit Freunden hier – na ja, nicht unbedingt mit Freunden, eher mit guten Bekannten –, aber die haben sich rund um die Bar verteilt, unterhalten sich und kümmern sich um ihre eigenen Angelegenheiten.

In meiner Nähe stehen ein paar Jungs Mitte Zwanzig. Einer von ihnen legt frech den Kopf schief und lehnt sich zu mir. »Ich liebe Zaubertricks. Lass mal sehen, was du draufhast.«

Der Barkeeper beweist perfektes Timing, indem er mir meine Shots über den Tresen schiebt. »Ich kippe mir die drei hier hinter die Binde«, ich führe eines der Gläser zum Mund, »und verwandle mich in einen neuen Menschen.«

Der Typ kichert, als ich in rascher Folge alle drei Gläser leere. »Beeindruckend.« Er rückt näher. Er hat es mit dem Rasierwasser übertrieben und sein Lächeln wirkt ein bisschen zu breit. »Hey, ich bin Darren.«

»Gus. Nett dich kennenzulernen.« Ich wende mich ihm zu und stütze die Ellbogen auf die Bar. Seine Zähne glänzen in Hollywood-Plastik-Weiß.

»Ich beobachte dich schon eine ganze Weile«, sagt Darren, bevor er sich unterbricht. »Oh Mann, das klingt jetzt merkwürdig und ziemlich gruselig. Ich wollte nur sagen, dass du mir hier schon ein paarmal aufgefallen bist.«

Das ist die Untertreibung des Jahres. Seit mein Ex Marco mich letztes Jahr gedemütigt hat, indem er mich auf unserer eigenen Hochzeit betrogen hat, habe ich meinen Frust in der Clubszene weggetanzt.

Allerdings nicht von Anfang an. Genau genommen hat es nach dem Hochzeitsdebakel zwei Monate gedauert, bevor ich auch nur das Haus verlassen habe. Hey, es ist schließlich nicht meine Schuld, dass meine *Slanket* das bequemste Kleidungsstück ist, das je entworfen wurde. Und wenn Soaps nicht das natürliche Heilmittel gegen ein gebrochenes Herz sind, weiß ich es auch nicht. Seifenopern waren schon immer mein heimliches Laster, aber wenn ich krank oder deprimiert bin, sind sie praktisch die Hühnersuppe, die meine Seele braucht.

Aber sobald ich das Haus wieder verlassen hatte, habe ich es krachen lassen. Ich habe mich einen Großteil des letzten Jahres mit der Unbekümmertheit und Entschlossenheit eines Zwanzigjährigen durch die Clubs und Bars von Brookhaven gearbeitet. Ich darf mich der zweifelhaften Ehre rühmen, Hausverbot im *Pricky Pineapple* zu haben, weil ich ihre Margarita-Flatrate schamlos ausgenutzt habe. Nicht gerade mein stolzester Augenblick, wie ich zugeben muss. Erschreckenderweise aber auch nicht mein schlimmster.

Ich drehe mich um und winke dem Barkeeper. »Willst du auch einen Drink?«, frage ich Darren eher aus Höflichkeit als aus Interesse.

Sein Lächeln wird lächerlich breit, als er nickt. »Gern. Ich nehme das, was du trinkst.«

Ich bestelle je zwei Vodka Lime und Wasser. Darren quatscht auf mich ein, aber ich höre nicht richtig zu. Es passiert mir in letzter Zeit öfter, dass ich da bin, ohne richtig anwesend zu sein.

Sicher, für Leute, die mich nicht gut kennen, mag es so aussehen, als hätte ich alles im Griff. Mir gehört eine der erfolgreichsten Tierkliniken in Brookhaven: *Vet Shop Boys*. Ich habe ein wunderschönes Haus in einer geschlossenen Wohnanlage mit atemberaubendem Blick auf den See. Ich habe wunderbare Freunde und Familie. Alle lieben und unterstützen mich ohne Wenn und Aber.

Und obwohl all das der Wahrheit entspricht, bildet es in vielerlei Hinsicht doch nur eine dünne Fassade, die die hässliche Wirklichkeit verschleiert. Denn letztendlich bin ich fast fünfzig, in meinem Leben nicht ansatzweise an dem Punkt, den ich mir für dieses Alter vorgestellt hatte, und fühle mich total verloren.

Und ich bin einsam.  
So verdammt einsam.

Ich habe nur zwei längere Beziehungen in meinem Leben geführt. Marco war meine zweite. Wir waren sechs Jahre zusammen. War er die große Liebe, für immer und ewig und so weiter? Nein und ja. Nein, ich hatte mit ihm nicht die tiefe Verbindung, bei der das Herz ins Stolpern gerät und man Schmetterlinge im Bauch hat, wie es in Filmen dargestellt wird – oder eben in Soaps. Aber ja, ich bin davon ausgegangen, dass unsere Basis aus Freundschaft, Gemeinsamkeiten und Verlangen stabil genug ist, um zusammen alt zu werden.

Oh Mann, da lag ich gründlich daneben. Marco hat mir nach dem Hochzeitsdebakel einen Brief geschrieben. Ich kann kaum glauben, dass ich ihn erst lesen musste, um zu begreifen, *wie* falsch ich lag. Aber es stand alles da, in seinem unordentlichen Tintengekleckse. Quasi Blau auf Weiß.

Und dann war da noch Andrew, meine erste Liebe. Meine wahre Liebe. Der Mann, mit dem ich für den Rest meines Lebens zusammen sein wollte.

Wir haben uns an der tierärztlichen Hochschule kennengelernt. Es war einer jener Momente, in denen man sofort eine Verbindung spürt. Wir haben uns in der überfüllten Kantine in die Augen gesehen und ich *wusste* einfach, dass er etwas Besonderes ist.

Wir waren uns so ähnlich. Wir stammten beide aus einer Familie, die arm war, was das Finanzielle anging, aber reich an Liebe. Wir hatten denselben Geschmack, angefangen bei Musik über Klamotten bis zu Politik. Und vor allen Dingen teilten wir dasselbe Ziel: unsere eigene Tierklinik zu eröffnen.

Genau das haben wir getan. Nach unserem Abschluss haben wir unsere Zwanziger damit verbracht, uns den Arsch abzuarbeiten. Verbissen haben wir jeden Penny gespart, um unserem Traum näher zu kommen. Wir haben uns nur von Dosenfutter und Ramen ernährt und in einer Wohnung von der Größe eines Schuhkartons gelebt, in der die Heizung nicht richtig funktionierte und die Nachbarn ständig randaliert haben. Unser Leben bestand nur aus Arbeit und Schlafen.

Das klingt nach einer schweren Zeit, aber was uns an Luxus fehlte, konnten wir mit unserer Liebe ausgleichen. Einer Liebe, die mit jedem Tag wuchs und inniger wurde. Wir besaßen nicht viel, weil wir nicht viel brauchten. Immerhin hatten wir das Wichtigste, das Einzige, auf das es wirklich ankam: uns.

Ich hätte nie gedacht, dass man so lieben kann. Wir waren so aufeinander eingegroovt und unsere Verbindung so tief, dass es mir manchmal vorkam, als würden wir den anderen besser kennen als uns selbst. Andrew war einer der wenigen Menschen, mit denen ich rund um die Uhr zusammen sein konnte, ohne dass ich je genug hatte.

Aber kurz nachdem wir unseren Traum wahr gemacht und die Tierklinik eröffnet hatten, wurde mir all das brutal entrissen. In einer regnerischen Donnerstagnacht wurde mein Leben zerstört und in einen finsternen, leeren Abgrund verwandelt.

Andrew war auf dem Weg zu einem Notfall in einem Außenbezirk der Stadt, als ein Blitz in einen Baum einschlug. Der Stamm stürzte auf die Straße, direkt auf Andrews Auto. Er war sofort tot. Mit gerade mal zweiunddreißig Jahren.

Wenn jemand stirbt, verliert man gleich zwei Dinge. Zum einen den Menschen, was einem für sich allein schon das Herz bricht, aber zum anderen auch das Leben, das man mit ihm geteilt hat.

Nachdem unser Ziel, die Klinik zu eröffnen, erreicht war, haben wir auch darüber gesprochen, eine Familie zu gründen. Die Ehe für alle lag damals noch gute zehn Jahre in der Zukunft, aber wir haben uns mit der Möglichkeit einer Adoption oder Leihmutter-schaft beschäftigt. So lange ich denken kann, habe ich davon geträumt, Kinder zu haben und eine Familie zu gründen, Liebe zu finden und zur Ruhe zu kommen.

Bis zu einem gewissen Punkt – in den meisten Punkten, ehrlich gesagt – habe ich Andrews Tod inzwischen verwunden. Es hat fast zehn Jahre gedauert und ich war ewig in Therapie, um meine Trauer zu verarbeiten und endlich Frieden zu finden. Aber ein Teil von mir hängt immer noch in dem Loch fest, das mir die Trauer

glühend heiß ins Herz gebrannt hat. Inzwischen ist sie nicht mehr so beißend, aber sie ist immer noch da. Ich kann nicht zurück in mein altes Leben und gleichzeitig kann ich auch nicht vorangehen, wie es scheint.

»Noch ein Drink?«, fragt Darren. Mir dämmert, dass er die ganze Zeit mit mir geredet hat.

Ich werfe einen Blick auf unsere leeren Gläser. Mist. Ich stand in den letzten zehn Minuten vollkommen neben mir und komme mir deshalb ziemlich mies vor. Es war nicht meine Absicht, Darren zu ignorieren. Das war wirklich unhöflich, erst recht, weil ich ihm den Drink spendiert habe.

Mit schlechtem Gewissen reibe ich mir die Brust. »Nein. Aber danke.«

Darren greift nach meiner Hand. Erst da fällt mir die Lust in seinem Blick auf. »Schon gut. Wie wäre es, wenn wir stattdessen zu mir gehen?«

Ich entziehe mich seinem Griff und schiebe behutsam seine Hand beiseite. »Äh, ich habe vermutlich ein bisschen zu viel intus.«

Das ist gelogen. Klar, ich bin ein bisschen angetrunken, aber ich habe mich immer noch im Griff. Ich versuche, ihn nur sanft abzuweisen, doch Darren schnallt nicht, worauf ich hinauswill.

»Ist in Ordnung.« Jetzt drückt er meine Schulter. »Du kannst dich einfach hinlegen. Den Seestern spielen. Ich übernehme gern die ganze Arbeit.«

Ich entwinde meine Schulter seinem Griff und trete einen Schritt zurück. Das hier ist ein Notfall. Also ziehe ich die Reißleine und wende den Spruch an, von dem Fulton mir in all seiner schurligen Herrlichkeit versichert hat, dass er Männer so zuverlässig vertreibt wie ein Insektenspray.

»Ich... ich bin gerade in einer Museumssexphase.«

Darren zieht die Augenbrauen zusammen. »Ist das irgendein Fetisch?«

»Nein, es heißt: *Nur gucken, nicht anfassen.*«

Das sind genau die Worte, die man nicht hören will, wenn man jemanden anbaggert. Darren denkt kurz nach, bevor er mir wieder auf die Pelle rückt. »Ich schätze, ein Rambazamba auf dem Klo kommt dann auch nicht infrage?«

Ich habe keine Ahnung, was ein *Rambazamba auf dem Klo* genau beinhaltet, und habe auch kein Interesse es herauszufinden. Klingt nach etwas, worauf Marco stehen würde, und damit ist es für mich mehr, als ich ertragen kann.

»Nein, danke«, wiederhole ich.

Mein höfliches Lächeln wird mit gerümpfter Nase zur Kenntnis genommen. Darren schüttelt den Kopf. »Was soll's? Du bist zwar heiß, aber auch steinalt.« Und damit macht er rüde einen Abgang.

Ich stoße den angehaltenen Atem aus und lasse mich auf einen leeren Barhocker fallen. Dann bestelle ich mir eine Limo und während ich darauf warte, ziehe ich den Brief aus meiner Hosentasche.

Ja, *den* Brief.

Von Marco.

Den, den er mir eine Woche nach der Katastrophenhochzeit und seinem unrühmlichen Abschied aus meinem Leben hat zukommen lassen.

Meine eigene bizarre, selbst auferlegte Folter. Wie eine EC-Karte. Ohne die gehe ich schließlich auch nie aus dem Haus. Ich schätze, es brandmarkt mich als Loser, dass ich den Brief auch ein Jahr später immer noch mit mir herumschleppe, aber... Hmpf.

Der Barkeeper bringt mir die Limo. Ich nehme einen Schluck und entfalte das zerknitterte Papier. Ich habe es in meiner Verzweiflung bei mehr als einer Gelegenheit zerknüllt. Mein Blick huscht über die Worte, die ich inzwischen längst auswendig kann.

*Lieber GUS.*

Wie sehr es mich nervt, dass er meinen Namen in Großbuchstaben geschrieben hat. Jedes Mal, wenn ich es mir anschau. Ich meine, wer macht denn so was?

*Ich muss das jetzt einfach loswerden. Sonst explodiere ich.*

*Ich weiß, du bist wahrscheinlich verletzt, wütend und verwirrt. Das kann ich dir nicht vorwerfen, aber ich will dir meine Seite der Geschichte erklären. Ich weiß, was du jetzt denkst. Wahrscheinlich hältst du mich einfach für ein Arschloch, das dich betrogen hat. Das stimmt nicht und ist auch nicht fair.*

Damit hat er nicht nur recht, sondern sich sogar in einem sehr freundlichen Licht dargestellt. Mir fällt mindestens ein Dutzend anderer Bezeichnungen für ihn ein, die es besser auf den Punkt bringen.

*Ich habe versucht, dich zu lieben, aber ich hatte nie wirklich eine Chance, oder? Ich war nicht Andrew und konnte es auch nicht werden. Du wolltest ein einfaches, traditionelles Leben, aber du warst dir nicht dessen bewusst, wie, na ja, langweilig das für mich ist.*

Das nennt man in der Psychologie die hohe Kunst der Manipulation. Bringen wir doch mal den toten Partner ins Spiel. Ein Tritt in die Eier.

Dann dieser verdrehte Versuch, den toten Partner mit sich selbst zu vergleichen. Ja, meine Liebe zu Marco war anders als die zu Andrew, aber ich habe die beiden nie miteinander verglichen und ich habe Marco garantiert nicht das Gefühl gegeben, dass ich ihn weniger liebe. Ich habe ihm alles gegeben, was ich hatte. Wirklich alles.

Und dann noch dieser Seitenhieb auf meine Vorstellungen vom perfekten Leben. Ich habe Marco immer offen und aufrichtig gesagt, wie ich mir unsere Zukunft vorstelle. Ja, ich wollte heiraten, Kinder haben und zur Ruhe kommen. Er hat gesagt, er wünscht sich dasselbe. Dass er andere Vorstellungen hat, hat er kein einziges Mal erwähnt.

*Unsere gemeinsame Zeit und die Dinge, die wir unternommen haben, waren wunderbar. Erinnerst du dich an das Wochenende am Memorial Day auf Cape Cod? Oder wie wir mit meiner Familie in Oregon Weihnachten gefeiert haben und Mom dir diesen lächerlichen Weihnachtspulli geschenkt hat? Du hast ihn getragen, obwohl du davon Ausschlag bekommen hast. Wir haben eine tolle Zeit miteinander verbracht. Das kannst du nicht leugnen.*

Wie zum Teufel soll ein juckender Pulli eine schöne Erinnerung darstellen?

*Aber ich brauchte mehr und ich wusste, dass du nie in der Lage sein würdest, mir alles zu geben, was ich brauche. Es waren immer nur einmalige Geschichten. Ich bin schon seit Jahren auf PreP, um dich zu schützen, und es ging immer nur um Sex. Nicht einmal um richtigen Sex, nur um Blowjobs. Das zählt praktisch gar nicht. Keine Gefühle. Keine Verbindung. Keine Beziehung. Ich stehe eben darauf und du konntest mir das nicht geben. Du bist ein toller Kerl, Gus, aber lass uns mal ehrlich sein: Im Bett bist du ein Langweiler.*

Fick. Dich.

Ich mag vieles sein, aber ich bin im Bett garantiert *nicht* langweilig!

Aber schön, dass du mir bei der Gelegenheit verraten hast, dass du mich schon seit *Jahren* betrogen hast. Scheiße. Als wäre es nicht übel genug, dass es auf unserer Hochzeit passiert ist, aber im Nachhinein betrachtet ist Marco schon immer zwischendurch verschwunden, wenn wir ausgegangen sind. War lange auf Toilette. Ich dachte einfach, er hätte eine kleine Blase. Stattdessen stellte sich heraus, dass er schlicht kein Gewissen hatte.

Ich stelle mein Glas beiseite. Sonst zerdrücke ich es noch zu tausend Scherben.

*Warum ist es falsch, dass ich mir geholt habe, was ich brauche? Immerhin konnten wir dadurch zusammenbleiben. Du solltest mich nicht dafür bestrafen, dass ich versucht habe, unsere Beziehung zu retten.*

Hm. Vielleicht bin ich ja altmodisch, aber meiner Meinung nach gibt es keine Entschuldigung dafür, jemanden zu betrügen. Keine einzige. Punkt. Fertig, aus. Ausrufezeichen!

Abgesehen davon kann man auch einfach versuchen, mit seinem Partner zu reden, statt sich über jeden Schwanz herzumachen, den man auf dem Männerklo finden kann. Das wäre effektiver.

*Bitte denk mal darüber nach. Gründlich. Ich liebe dich immer noch und ich glaube, wir können das hinbekommen. Ich möchte es jedenfalls gern und wenn du es schaffst, deinen Scheiß auf die Reihe zu kriegen, bin ich gern bereit, es noch mal zu versuchen.*

Von allem, was er geschrieben hat, regt mich das am meisten auf: dass *ich* meinen Scheiß auf die Reihe kriegen soll.

Nein, halt. Dass ich im Bett ein Langweiler sein soll, ist das Schlimmste. Das Zweitschlimmste ist, dass er zugegeben hat, mich praktisch unsere ganze Beziehung lang betrogen zu haben, und dann – knapp auf Platz drei – das hier.

Wie kann er es wagen, mir die Schuld in die Schuhe zu schieben? Es hätte nichts mehr an unserer Beziehung geändert, aber wenn er auch nur ansatzweise die Verantwortung für seine Taten übernommen hätte, wäre ich vielleicht etwas schneller wieder auf die Beine gekommen. Dann hätte ich mich vielleicht nicht gefühlt, als wären unsere gemeinsamen Jahre eine einzige Zeitverschwendung gewesen.

Aber nein, jeden Vorwurf abschmettern und demjenigen die Schuld geben, den man betrogen hat. Einen Mann treten, der schon am Boden liegt. Tolle Taktik, arschloch.

*In Liebe,*

MARCO.

Und schon wieder die Großbuchstaben bei den Namen.

Mir fehlen die Worte.

Ich falte den Brief zusammen und schiebe ihn wieder in die Tasche. Dann trinke ich meine Limo aus und stehe auf. Eine merkwürdige Energie tobt durch meinen Körper. Ich bin angespannt. Meine Hände zittern. Ich muss tanzen oder irgendetwas anderes unternehmen, um sie loszuwerden.

Zwei Jungs schieben sich an mir vorbei. Sie sind so ineinander verschlungen, dass sie mich fast über den Haufen rennen. Beim Anblick der beiden Turteltäubchen werde ich erst recht fuchsig. Es ist ziemlich voll an der Bar, aber irgendetwas fehlt. Ich brauche ein paar Sekunden, bevor ich begreife, was es ist.

Dann schnipse ich mit den Fingern. Natürlich. Mein Begleiter ist verschwunden... Moment mal, habe ich heute Abend überhaupt einen?

Ich weiß, wie erbärmlich es klingt, aussieht und *ist*, dass ein Mann von achtundvierzig Jahren einen offiziellen Babysitter braucht, der mich im Auge behält und darauf achtet, dass ich nicht zu viel Unsinn treibe. Aber was soll ich sagen? Ich habe die besten Freunde, die man sich wünschen kann. Übrigens, ich kann wirklich ein richtiger Unruhestifter sein, der dir die abgefahrenste Nacht deines Lebens verschafft.

Noah, Fulton und Chase sind schlicht großartig. Sie haben mich im letzten Jahr durch alle Tiefen und Höhen begleitet. Ich weiß wirklich nicht, wie ich es ohne sie geschafft hätte. Sie sind mehr als einfach nur Freunde: eher Brüder.

Sie haben sogar einen Schichtplan entworfen, um mich abwechselnd abends zu begleiten. Sicher, ab und zu bin ich ihrer Überwachung entkommen. Mal für ein gestohlenen langes Wochenende in Vegas, mal für eine dreitägige Party mit Go-go-Tänzern auf einer Luxusjacht in Florida. Aber alles in allem funktioniert das System wie geplant. Ich habe mich von Ärger ferngehalten. Größtenteils zumindest. Ganz anders als ein gewisser betrügerischer Scheißkerl von Ex mich sieht, bin ich, Gus Robinson, nämlich alles andere als langweilig. Ob jetzt im Bett oder jenseits davon.

Nachdem mir der Rachedurst das Selbstvertrauen verliehen hat, das ich gerade dringend brauche, recke ich das Kinn und umrunde die Bar auf der Suche nach meinem heutigen Begleiter. Schon nach sieben oder acht Schritten bricht mein frisch eingeredetes Selbstvertrauen wieder in sich zusammen. Als ich mich umsehe, wird mir plötzlich bewusst, wie jung die Besucher dieses Clubs sind. Ich darf mir sicher sein, dass sie die einundzwanzig hinter sich gelassen haben, aber bei der Vorstellung, dass ich rund zwanzig Jahre älter als die meisten anderen Gäste bin, kribbelt meine Haut. Normalerweise fällt mir das gar nicht so auf, aber heute Abend aus irgendeinem Grund schon. Und egal, wie sehr ich mich auch bemühe, jetzt kann ich es nicht mehr vergessen.

So habe ich mir mein Leben wirklich nicht vorgestellt.

Ich bin nicht verheiratet. Ich habe keine Kinder. Ich habe nicht einmal die Firma so ausgebaut, wie Andrew und ich es uns erträumt haben. Es gibt nach wie vor nur eine Klinik, keine ganze Kette überall in Virginia, wie wir geplant hatten. Nein, aus nichts davon ist etwas geworden.

Ich finde es überhaupt nicht witzig, dass mein Leben so in Schiefelage geraten ist. Alles, was ich mir gewünscht habe, war, zu jemandem zu gehören und jemanden zu haben, der zu mir gehört... Mist, seit wann klinge ich wie ein Jewel-Song aus den Neunzigern?

Es mag erbärmlich sein, aber ich bin ein Gewohnheitstier. Ich bin vollkommen damit zufrieden, jeden Tag dasselbe zu tun, solange der Mann, den ich liebe, bei mir ist. Also wie kann es sein, dass ich mich auf einmal mit fast fünfzig zu später Stunde unter der Woche in einem Club wiederfinde und nach meinem verlorenen Begleiter Ausschau halte?

## Kapitel Zwei

### *Tate*

»Bitte, bitte, bitte!«

Ich grinse und schüttele angesichts von Haze' flehender Stimme aus dem Handy ungläubig den Kopf. Ich habe längst entschieden, dass ich tun werde, worum er mich bittet: Gus heute Abend Gesellschaft leisten. Nur habe ich es Haze noch nicht verraten. Es spricht schließlich nichts dagegen, seinen besten Freund ab und zu ein bisschen zappeln zu lassen, oder?

»Und warum geht Noah nicht mit?«, frage ich und gebe mein Bestes, mir meine Belustigung nicht anmerken zu lassen.

»Er hängt auf der Arbeit fest. Harmony hat gerade angerufen und mir gesagt, dass seine OP länger dauert. Sie müssen noch ein paar Stunden dranhängen.«

»Hmm. Und warum genau kannst du Gus nicht begleiten?«

»Junge, wenn ich könnte, würde ich es tun. Aber bei mir stapeln sich die Bestellungen, einer meiner Mitarbeiter hat sich krankgemeldet und mir wächst die Arbeit in der Fabrik über den Kopf. Die Kunden reißen mir die Dildoseife nur so aus den Regalen...«

»Na, hoffentlich sind sie etwas vorsichtiger, wenn sie sich die aus dem Hintern ziehen«, merke ich mitfühlend an.

Haze lacht leise. »Ich auch. Aber worauf ich hinauswill: Ich ersticke in Arbeit.«

»Ich weiß.«

Ich freue mich für meinen besten Freund. Nicht nur, weil seine neue Firma so gut läuft, sondern auch, weil er mit Noah, dem nettesten Kerl der Welt, zusammen und schrecklich verliebt ist. So was ist nicht mein Ding – diese ganze *Ich setze mich mit einem Mann zur Ruhe*-Geschichte –, aber ich bin ganz dafür, dass jeder sein eigenes Glück findet, wie immer das genau aussehen mag.

»Also? Springst du ein? Biiiiitte?«

Ich erlöse Haze von seinem Leid. »Natürlich.«

»Du rettetest mir das Leben«, schnauft er erleichtert.

»Ich bin außerdem der *beste* Freund, den du dir wünschen kannst, ein Unternehmer mit bombastischem Geschäftssinn und ich habe einen Prachtarsch«, füge ich hilfsbereit hinzu.

Ein weiteres Auflachen. »Ja. All das und außerdem bist du unglaublich bescheiden.«

Ich greife nach dem Laptop, der auf meinen Oberschenkeln liegt, und stelle ihn beiseite. »Wo ist Gus denn?«, erkundige ich mich. »Nein, warte. Sag es mir nicht. Lass mich raten. Es ist Donnerstag. Also ist er im *Prickly Pineapple*, habe ich recht?«

Ich kenne Gus nicht besonders gut. Wir laufen uns ab und zu über den Weg, seit mein bester Freund mit seinem besten Freund zusammen ist. Daher haben er und ich ein bisschen Zeit miteinander verbracht – inklusive eines langen Wochenendes in Vegas –, aber da waren wir immer von anderen Leuten umgeben. Ich kann nicht behaupten, dass ich mal länger mit ihm allein war.

»Nein«, erwidert Haze. »Er hat Hausverbot im *Prickly Pineapple*.«

Ich lache leise. Natürlich hat er das. Ich habe erlebt, wie Gus feiert. Man braucht ein passenderes Wort als *wild*, um seine Umtriebe zu beschreiben. »Was hat er angestellt?«

»Ich weiß es nicht genau. Er rückt nicht damit raus. Es hatte wohl irgendetwas mit ihrer Margarita-Flatrate zu tun.«

Klingt vorstellbar. Gus ist krass drauf. Er lebt ganz nach seinen eigenen Regeln und ist der Besitzer einer großartigen Tierklinik. Haze, Noah, genau genommen alle, die bei *Vet Shop Boys* arbeiten, schwärmen immer wieder, was für ein toller Chef er ist. Zudem hat er auch noch eine Villa am See. Und klar, er ist in den späten Vierzigern, aber er hat einen Körper, für den halb so alte Männer töten würden. Nicht, dass ich besonders viel Zeit damit verbracht habe, ihn mir genauer anzuschauen. Es ist nur eine objektive Feststellung, das ist alles.

Ich räuspere mich. »Also, wo steckt er?«

»Im *Shady Lady*. Warst du da schon mal?«

»Nein, aber ich weiß, wo es ist.«

»Super.«

Haze klingt, als hätte er noch mehr zu sagen. Ich kenne ihn so gut, dass ich es daran merke, wie er atmet.

»Ja?«, hake ich nach, als Haze nichts Brauchbares, wie zum Beispiel Worte, herausbringt.

»Okay, also... Offenbar hat Chase Fulton da was erzählt. Und der Noah und der Harmony, die es wiederum mir gesagt hat. Also anscheinend hat Gus erwähnt, dass im *Shady Lady* heute Strip-Karaoke angesagt ist.«

»Strip-Karaoke?«, wiederhole ich. »Was zum Teufel ist das denn?«

»Ich schätze, genau das, was der Name vermuten lässt.« Haze lacht. »Wie dem auch sei: Behalt Gus im Auge. Du weißt ja, wie er abgeht, wenn Genuwines *Pony* läuft.«

»Oder Christina Aguileras *Dirrty*«, merke ich vollkommen unnötigerweise an.

»Oh ja. Okay.« Haze klingt leicht verwirrt. Fast, als sollte ich so etwas gar nicht wissen.

Was soll ich sagen? Wir waren nun mal zusammen in Vegas und Gus kann feiern wie kein anderer. Und sich eben zu einer Christina-Aguilera-Nummer die Seele aus dem Leib tanzen.

»Keine Sorge. Ich kümmere mich darum. Wir sehen uns, Haze.«

»Tausend Dank. Ich schulde dir was.«

»Tust du. Und mit einem Tausender kommst du nicht weit.«

Ich lege unter Haze' Gelächter auf. Bevor ich mich auf den Weg mache, Gus vor sich selbst zu retten, werfe ich einen Blick auf den Laptop. Ein Gefühl von Stolz erfasst mich, als ich nachsehe, wie viel ich heute geschrieben habe.

2708.

Ich habe keine Ahnung, ob das viel ist oder nicht. Ich bin noch ein Anfänger in Sachen Schreiben. Vielleicht schreiben richtige Autoren eher fünf- oder sechstausend Wörter am Tag. Ich weiß es nicht und irgendwie ist es mir auch egal. Ich ziehe mein Ding

durch, schreibe mein erstes Buch. Und auch wenn ich froh über die reine Menge bin, freue ich mich noch mehr, dass der Text gut ist. Zumindest glaube ich das. Schon bald treffe ich mich mit ein paar Verlegern. Danach weiß ich mehr.

Mein Leben hat sich sehr verändert, seitdem Haze Noah kennengelernt und in ihm den Mann fürs Leben gefunden hat. Nachdem ich die Idee für Haze' Firma hatte, ist mir bewusst geworden, dass ich eigene geschäftliche Interessen verfolgen möchte. Nur, damit kein falscher Eindruck entsteht: Ich habe meine Arbeit als Cam-Boy geliebt und denke gern daran zurück. Aber das liegt jetzt hinter mir.

Ich habe meine Online-Erfahrungen genutzt, um die meist-besuchte LGBTQIA+-Website der Welt aufzusetzen: *Cam Boy Chronicles*. Es begann als ein Blog über meine Erlebnisse als einer der Top-Content-Creator auf *4FansOnly*. Aber ich habe das Ganze nicht von der anzüglichen Seite aufgezo-gen. Stattdessen habe ich meine Arbeit als Cam-Boy und die damit verbundenen Einblicke in das Privat- und Intimleben anderer Menschen genutzt, um allgemeine Beobachtungen über das Leben, die Gesellschaft und Kultur zu machen. So was eben.

Zurzeit klicken jeden Monat über zweihunderttausend Leute aus der ganzen Welt meine Website an. Das hat dazu geführt, dass ich mir passende Werbepartner für mein Publikum suchen konnte, so dass ich mit der Seite inzwischen Geld verdiene.

In den letzten Monaten bin ich immer wieder von Verlegern angeschrieben worden, die mich kennenlernen und mit mir vielleicht ein Buchprojekt umsetzen wollen. Ich bin immer offen für Neues und dafür, meine Chancen auszuloten. Abgesehen davon: Wenn ich das Buch schreiben kann, das ich mir vorstelle, wäre das ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu meinem eigentlichen Lebensziel.

Aber ich presche zu weit vor. Eins nach dem anderen. Zuerst habe ich heute Abend eine Aufgabe zu erfüllen.

Ich ziehe mir die Jogginghose aus und ersetze sie durch eine dunkle Jeans. Dann schnuppere ich kurz unter meinen Achseln. Passt. Mein T-Shirt scheint sauber zu sein, daher behalte ich es an und ziehe mir eine Jacke über. Nachdem ich mir Schlüssel, Handy und Briefftasche geschnappt habe, gehe ich nach unten, um auf den Bus zu warten.

Fünfzehn Minuten später betrete ich das *Shady Lady*. Manche Nächte riechen geradezu nach Ärger, besonders, wenn Gus im Rampensau-Modus ist. Ich bin neugierig, wie er heute drauf ist. Der Club ist nicht besonders groß und auch nicht übermäßig voll, aber als ich mich an der Bar umsehe, kann ich Gus nirgendwo entdecken. Ich suche mir einen Punkt zwischen Tanzfläche und der Hauptbar, um mir einen besseren Überblick zu verschaffen.

Diese ganze Begleitschutz-Nummer von Gus' Freunden ist irgendwie eigenartig. Immerhin ist er ein erwachsener Mann. Er kann auf sich selbst aufpassen. Ich weiß von dem Fiasko bei seiner Hochzeit, wie Noah Gus' frischgebackenen Ehemann keine halbe Stunde nach der Zeremonie mit einem Kerl auf der Toilette erwischt hat. Ich verstehe, dass seine Freunde sich Sorgen um ihn machen, aber ich habe den Eindruck, dass Gus die Sache längst hinter sich gelassen hat und einfach sein Leben genießen will.

Das ist für mich vollkommen in Ordnung. Ich persönlich halte den Mann für eine Legende.

Als ich mich im Dämmerlicht blinzelnd nach ihm umsehe, wird mir plötzlich bewusst, wie seltsam es ist, dass wir bisher so wenig Zeit allein verbracht haben. Sicher, wir waren immer mal kurz miteinander allein. Wenn wir an der Bar Getränke geholt haben. Oder beim Check-in auf dem Flughafen. Aber unsere Freunde waren immer in der Nähe.

Aber das soll nicht heißen, dass die Stimmung zwischen uns bisher komisch oder unangenehm gewesen ist. Es ist eher so, dass ich ihn immer nur beobachtet habe, ohne ihn richtig kennenzulernen. Um ehrlich zu sein, hätte ich gar nichts dagegen,

ihn ein bisschen besser kennenzulernen. Auch wenn ich glaube, dass ich allergisch auf sein Rasierwasser reagiere. In seiner Nähe erwärmt sich immer meine Haut.

Da ich Gus nirgendwo entdecke, mache ich eine Runde durch den Club. Der riesigen Regenbogenflagge hinter der Bar nach würde ich sagen, dass das *Shady Lady* ein LGBT-Club ist, aber das Publikum scheint gemischter Orientierung zu sein. Das gefällt mir. Diversität ist etwas Gutes. Es klingt vielleicht abgedroschen, aber wenn mehr Menschen etwas offener wären, wäre die Welt ein wesentlich besserer Ort.

Auf der Suche nach Gus fallen mir einige der anderen Gäste auf. Am Tresen steht ein süßer, ein bisschen nerdig wirkender Schwarzer und lacht mit seinen Freunden. Ich schiebe mich an einer wunderschönen Frau mit langem, blondem Haar und vollen roten Lippen vorbei und rieche ihr süßliches Parfüm. Im Sitzbereich entdecke ich einen älteren Mann der Marke Bär. Er hat sein Oberteil ausgezogen und präsentiert stolz seinen runden, behaarten Bauch. Alles miteinander interessante Kandidaten, aber aus irgendeinem Grund kann keiner von ihnen mein Interesse fesseln.

Ich habe mich in meinem letzten Jahr an der Highschool als pansexuell geoutet. Mir ist damals bewusst geworden, dass es drei Sorten Menschen gibt: die einen, die ich einfach mag, dann die, zu denen ich mich körperlich hingezogen fühle, und drittens diejenigen, auf die ich mich gefühlsmäßig einlassen will. Geschlecht, Herkunft oder Alter waren für mich nie wichtig. Ich mag einfach den Menschen. Alles andere interessiert mich nicht.

Vor ein paar Jahren habe ich mich zudem als poly geoutet. Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass es unmöglich ist, alles, was man sich wünscht, in einem einzigen Menschen zu finden. Das ist einfach keine realistische Erwartung und eine, unter deren Druck viele Beziehungen leiden und schließlich zerbrechen.

Seitdem habe ich mich in verschiedenen Beziehungsmodellen ausprobiert. Nichts Ernsthaftes oder Langfristiges, denn ich habe immer noch kein Konzept gefunden, das sich richtig

anföhlt. Aber eines weiß ich mit Sicherheit: mich auf eine monogame Beziehung mit einer einzelnen Person einzulassen, ist nicht das Richtige für mich.

Mal im Ernst: Geht das je gut aus? Im Film vielleicht, okay, aber im wahren Leben? Niemals.

Beweis Nummer eins: Gus und dieses Arschloch Marco.

Es tut mir leid, was Marco Gus angetan hat. Jemanden zu betrügen ist falsch. Immer. Jedes einzelne Mal. Ganz einfach. Aber wenn die Leute nicht so auf Monogamie fixiert wären und sie nicht als einzig wahre Form einer Beziehung ansehen würden, hätten vielleicht nicht so viele das Bedürfnis, ihren Partner zu betrügen. Ich will nicht behaupten, dass mein Ansatz die ultimative Wahrheit ist. Es ist nur eine Theorie, die ich vielleicht eines Tages in einem Artikel verarbeiten werde.

Beweis Nummer zwei: meine Mutter.

Sie hat ganze siebenmal geheiratet, verdammt noch mal. Und was noch verrückter ist: Sie hat die Hoffnung auf Liebe immer noch nicht aufgegeben, sondern ist weiterhin fest überzeugt, dass irgendwo da draußen der Richtige auf sie wartet. Man sollte meinen, dass sie verbittert und frustriert ist und die Liebe für immer satthat, aber das stimmt nicht. Mom ist nach wie vor optimistisch, dass sie ihr Happy End bekommen wird. Ich verstehe sie einfach nicht.

Ich überquere die Tanzfläche und da geschieht es. Die Musik verstummt, die Laser, die überall um mich herum flackern, verlöschen und die verbliebenen Leuchten an der Decke werden gedimmt. Ein einziger, heller Scheinwerfer leuchtet mittig die Bühne aus, die sich rechts neben der Tanzfläche erhebt. Die Gäste schwirren auf die Bühne zu wie betrunkene Motten auf das Licht. Sie reißen mich mit.

Die ersten Takte von *Dirrty* dröhnen durch die Lautsprecher. Das kann nur eins bedeuten. Ein breites Lächeln legt sich auf mein Gesicht, als ich mich an eine Säule lehne. Von dort habe ich die Bühne perfekt im Auge. Ich habe diese Show schon ein- oder zweimal gesehen und sie wird einfach nie langweilig.

Der Hauptteil des Songs beginnt. Zeitgleich betritt Gus die Bühne. Sofort streift mein Blick über seinen hochgewachsenen, muskulösen Körper, die breiten Schultern. Wenn Channing Tatum sich fragen sollte, wie er in zwanzig Jahren aussieht, sollte er sich Gus gut anschauen. Im Ernst, er hat den umwerfenden, durchtrainierten Körperbau eines geborenen Baratheon mit Traumproportionen.

Beweis A: die perfekt definierte Brust.

Beweis B: seine Arme, die über und über von Muskeln bedeckt sind.

Zudem hat er ein klassisch gut aussehendes Gesicht. Er streicht sich das dunkle Haar zurück, während er sich zur Musik bewegt. Dann wirft er dem Publikum sein strahlendes Lächeln zu, das einen erwachsenen Mann von den Beinen hauen kann. Und seine Augen? Sie sind von einem intensiven Grün, das funkelt und aufstrahlt, sobald er lacht. Das kommt übrigens oft vor, wie ich betonen darf. Jetzt zum Beispiel.

Wie Magic Mike reißt er sich das Hemd auf. Das Publikum jubelt. Man kann es den Gästen nicht verübeln. Es sollte Gus bei Strafe verboten sein, seinen heißen Körper zu bedecken.

Er hat auf der Bühne seinen Spaß. Tanzt, wirbelt herum und stellt Dinge mit seinen Hüften an, die rein physikalisch nicht möglich sein dürften... Und ihn so zu sehen – so glücklich und frei –, lässt mein Herz ein bisschen schneller schlagen.

Gus ist ein Mann, der einfach alles schafft. Eine Tierklinik leiten. Zu jedem, dem er begegnet, freundlich, großzügig und großzügig sein. Sein Leben zu seinen eigenen Bedingungen führen. Und gerade zeigt er den Gästen des *Shady Lady*, dass er sich so heftig an der Pole Dance-Stange abarbeiten kann, dass der Song im Hintergrund in *Nasty* umbenannt werden sollte.

Als der Track ausläuft, ertönt donnernder Applaus aus dem Publikum. Keinen schert es, dass Gus sich ganz auf den Strip-Teil seiner Vorführung konzentriert und den Karaoke-Teil weggelassen hat. Nachdem er sich ein paarmal feierlich verbeugt hat, verlässt er die Bühne. Ich schiebe mich in seine Richtung. Die Lautsprecher erzittern bereits unter dem nächsten Song. Als ich bei Gus ankomme, lege ich ihm die Hand auf die breite, verschwitzte Schulter.

Er wirbelt zu mir herum. »Oh, Tate!« Er nickt wissend. »Noah hat dich geschickt?«

Ich bin mir nicht sicher, ob ich mir die Enttäuschung in seiner Stimme einbilde oder nicht. »Haze, wenn ich ehrlich bin.«

Erleichtert nehme ich Gus' breites Lächeln zur Kenntnis. Mein Herz wird bei diesem Anblick ganz warm.

»Ich bin hier, um dich zu retten«, betone ich und drücke Gus eine Flasche Wasser gegen die verschwitzte Brust.

Er nimmt sie mir ab. Für einen winzigen Moment berühren sich unsere Finger. Als ich ihm beim Trinken zusehe – er leert die Flasche in einem Zug –, überzieht sein Rasierwasser meine Haut mit lodernder Hitze.

Gus wischt sich mit dem Handrücken den Mund ab. »Ich dachte, ich hätte das Modell *Ritter in glänzender Rüstung* bestellt.«

»Ach ja? Inklusive Pferd?«, gebe ich zurück.

»Nein.« Er mustert mich von oben bis unten. »Es reicht, wenn er wie eins bestückt ist.«

# Kapitel Drei

*Gus*

»Tja, hier bin ich. Ihr Wunsch wurde erfüllt, Sir«, erwidert Tate lachend.

Wir haben bisher nicht viel Zeit miteinander verbracht, aber wenn wir uns begegnet sind, haben Tate und ich immer miteinander gescherzt. Er hat sich wunderbar in unseren Freundeskreis eingefügt, seitdem er sich uns angeschlossen hat. Tate ist neugierig, klug und einnehmend. Ein echter Knaller, der absolut keinen Filter hat, es aber dennoch schafft, immer freundlich und aufrichtig zu bleiben.

Abgesehen davon ist er Haze' bester Freund. Daher weiß ich, dass er einer von den Guten ist. Wenn ich mit den Jahren eines gelernt habe, dann, dass man sich mit guten Menschen zusammenschließen und sie an seiner Seite behalten muss, wenn sie einem über den Weg laufen. Familie begrenzt sich nicht auf Blutsverwandte – dazu gehört auch der Clan, den man sich sucht.

Ich stelle die leere Wasserflasche auf einen Tisch und aus irgendeinem Grund huscht mein Blick wieder zu Tate. Was soll ich sagen? Er ist ein attraktiver, junger Mann. Okay, das ist die höfliche Version von dem, was mir durch den Kopf geht. Der weniger höfliche, aber dafür umso unpassendere Gedanke lautet: Wenn ich zwanzig Jahre jünger wäre, wäre Tate genau der Typ Mann, von dem ich mich durchs Haus vögeln lassen würde. Das behalte ich besser für mich.

Er ist schlicht gekleidet, ein schwarzes T-Shirt, darüber eine Jacke, eine dunkle Jeans. Aber ich stehe auf Gesichter. Das war schon immer so. Man sagt, dass man mit zwanzig das Gesicht hat, das die Natur einem schenkt, aber mit fünfzig das, was man verdient. Je älter ich werde, desto mehr glaube ich daran. Und die Natur hat Tate mit einem unglaublich hübschen Gesicht gesegnet, das jeden sofort in seinen Bann zieht.

Eines der ersten Dinge, die mir heute Abend an ihm aufgefallen sind, ist, dass er eine neue Frisur hat. Bisher habe ich ihn immer nur mit glattem, dunkelblondem Haar gesehen. Jetzt ist eine Seite ausrasiert und die andere über den Kopf gekämmt. Der neue Look steht ihm.

Kurze Bartstoppeln bedecken sein Kinn, trotzdem wirkt er jugenhaft. Aber es sind seine tief liegenden, schmalen, hellblauen Augen, die mich immer wieder verblüffen. Es macht stets den Eindruck, als würde er leicht blinzeln. Sein Blick wirkt dadurch besonders intensiv, was mir aus irgendeinem Grund sehr gefällt.

Auf einmal wird mir bewusst, dass ich Tate schon viel zu lange anstarre. Oh, und ich stehe immer noch mit nacktem Oberkörper vor ihm. »Ich sollte mich vermutlich abtrocknen und wieder anziehen.«

Um uns herum flackern Lichter, sodass ich nicht richtig sehen kann. Aber für einen Moment habe ich den Eindruck, dass Tates Blick zu meinem Oberkörper gleitet. »Klar«, antwortet er.

Unsere Blicke finden sich. Also doch, ich habe es mir eingebildet. Als ob ein Mann wie Tate auch nur das geringste Interesse an jemandem wie mir haben könnte. Ich bin alt genug, um sein... Lassen wir das lieber.

»Da hinten ist eine Sitzzecke. Wie wäre es, wenn du auf die Toilette gehst und dich wäschst und ich hole inzwischen noch mal Wasser und suche uns einen Platz?«, schlägt er vor.

»Hört sich gut an.«

Ich will mich gerade an ihm vorbeischieben, als ich die weiche Berührung seiner Hand an meiner Brust spüre. »Oh, und Gus?«

Tate fixiert mich eindringlich. Im Ernst, ich muss den Besitzern des Clubs mal eine E-Mail wegen ihrer Beleuchtung schreiben. Ich kann nicht der Einzige sein, der in diesem Licht Dinge sieht, die gar nicht da sind. Ich schlucke. »Ja?«

»Du bist auf der Bühne ein *Tier*.«

Für einen kurzen Augenblick scheint Hitze zwischen uns aufzuflammen, dann murmele ich, dass ich mich anziehen muss, und mache mich aus dem Staub. Auf dem Weg zu den Toiletten packt

mich der Stolz. Bestimmt wollte Tate nur nett sein, aber ausgerechnet diese Wortwahl? *Tier*. Aber hallo. Ich kann gar nicht anders, als mich darin zu sonnen.

Aber als ich mich den Toiletten nähere, ist es um meine gute Laune wieder geschehen. Ich bleibe stehen und trete beiseite, um ein paar Gäste an mir vorbeizulassen. Mein Atem geht schnell und hektisch, mein Mund wird ganz trocken.

Scheiße. Schon wieder.

Offensichtlich leide ich an einer unglaublich seltenen Krankheit namens ÖTS, der Scheu vor öffentlichen Toiletten. Nach allem, was man weiß, betrifft sie nur Männer, die ihren frisch angetrauten Ehemann auf ihrer Hochzeit dabei erwischt haben, wie er dem Floristen einen bläst.

Bei der Erinnerung knirsche ich mit den Zähnen. Der einzige Segen, falls man überhaupt davon reden kann, ist, dass nicht ich derjenige war, der die beiden erwischt hat. Stattdessen war es mein bester Freund Noah. Armer Kerl. Bei dem Versuch, ein Foto zu machen – ihm war klar, dass Marco ohne einen Beweis alles abstreiten würde –, ist er von der Wand der Kabine abgerutscht und hat sich verletzt. So ein guter Freund und toller Mann ist Noah.

Und ich? Neben einem gebrochenen Herzen und zerstörten Träumen ist mir nichts als ein großer Widerwille gegen öffentliche Toiletten und eine sogar noch größere Abscheu vor Hortensien geblieben. Marco hat auf fünfzehnhundert Hortensien für unsere Hochzeit bestanden, natürlich auf Rat des Flötisten, pardon, des Floristen.

Ich sage dies als jemand, der keinen einzigen gewalttätigen Funken im Leib hat. Aber jedes Mal, wenn ich eine verdammte Hortensie sehe, will ich ihr eins auf die beschissene Blütennase geben.

Ich atme tief durch, dann stoße ich die Tür zur Toilette auf. Schließlich werde ich dort kaum Marco auf den Knien vorfinden. Die rationale Hälfte meines Gehirns weiß das. Dummerweise behält dieser Teil nicht immer die Oberhand, wenn es um Liebe geht... oder um Liebeskummer.

Ich gehe an den Waschbecken entlang und ziehe ein paar Papierhandtücher aus dem Spender, um mir Brust und Achseln abzuwischen. Dann drehe ich den Wasserhahn auf und spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht. *Ah, schon besser.*

Anschließend richte ich mich auf, trockne mir das Gesicht ab und ziehe mir das Hemd an. Ich will gerade gehen, als ausge-rechnet Darren hereinkommt. Hand in Hand mit einem Mann, dem die Comic-Herzchen – oder eher Comic-Schwänze – aus den Augen sprühen.

»Jake«, grüßt Darren und lächelt allzu breit.

»Ich heiße Gus.«

»Egal. Perfektes Timing, würde ich sagen.«

Das sehe ich anders, aber ich will nicht unhöflich sein. Also lächle ich schweigend und gehe zur Tür, aber die beiden stehen mir im Weg.

»Mark und ich...«

»Ich heiße Michael«, korrigiert sein Begleiter.

»Wie dem auch sei...« Darren wirft Michael einen vernichtenden Blick zu, bevor er sich wieder an mich wendet. »Ich blas ihm jetzt einen. Willst du mitmachen? Ich habe einen sehr dehnbaren Kie-fer. Vermutlich bekomme ich eure Schw...«

»Kein Bedarf, danke«, unterbreche ich ihn.

Es gelingt mir, mich an ihnen vorbeizuschieben und zu ver-schwinden. Ich bin aufgebracht und verwirrt und schwöre mir stumm, nie wieder eine öffentliche Toilette zu benutzen, solange es sich nicht absolut vermeiden lässt.

Dieser kleine Zusammenstoß war zu viel für mich. Es geht nicht darum, dass ich Darren verurteile. Ich habe kein Problem damit, dass andere auf die Kacke hauen und in der Öffentlichkeit Sex haben. Ich bin nicht prüde. Schließlich habe ich es früher selbst ziemlich wild getrieben. Aber das Ganze erinnert mich einfach viel zu sehr an Marco und an den Scheiß, den er hinter meinem Rücken abgezogen hat.

Auch wenn sich Fulton die ÖTS nur aus den Fingern gesogen hat, scheint sie für mich real zu sein. Und ich muss um meiner selbst willen darauf Rücksicht nehmen und mich von Männerklos fernhalten.

Ich entdecke Tate in dem halbrunden Sitzbereich. Im Näherkommen schüttele ich die Arme aus und zwingen ein Lächeln in mein Gesicht. Ich kann mir höchstens ausmalen, was er von mir denkt. Vermutlich, dass ich ein erwachsener Mann bin, der seine Angelegenheiten nicht auf die Reihe bekommt. Ich unterdrücke das Stöhnen, das angesichts meiner Erbärmlichkeit in mir aufsteigt.

»Hey«, sage ich, als ich mich neben ihn setze. Sehr gut, das klingt glaubwürdig fröhlich.

»Was ist passiert?«, fragt Tate prompt und reicht mir eine Flasche Wasser.

Mist. Anscheinend doch nicht so glaubwürdig. »Äh, nichts?« Ich winde mich. »Nichts«, wiederhole ich und passe meinen Tonfall an, sodass es tatsächlich nach einer Aussage statt nach einer Frage klingt.

»Schwachsinn.« Tate richtet sich auf. In der merkwürdigen Beleuchtung könnte ich schwören, dass er ein winziges Stück näher rückt. »Du bist wie ausgewechselt.«

Das ist eine von Tates Eigenschaften, die ich wirklich mag. Mir ist schon früher aufgefallen, dass er immer sofort zum Punkt kommt. Ohne Umwege.

»Ich bin gerade...« Ich unterbreche mich, weil ich nicht aussprechen will, wie sehr ich gerade getriggert wurde. Also setze ich neu an. »Ich bin ein paar Männern über den Weg gelaufen, die es auf der Toilette treiben wollten, und das...«

Ich verstumme, aber ich habe bestimmt genug gesagt. Den Rest kann Tate sich sicher zusammenreimen. Er war nicht auf der Hochzeit, aber er weiß Bescheid. Ich habe kein Problem damit. Er hat mich nie bemitleidet, was ich sehr zu schätzen weiß.

Doch seine nächste Frage überrascht mich. »Bist du mal wieder mit jemandem ausgegangen, seitdem...«

»Seitdem mein Ehemann dabei erwischt wurde, wie er auf unserer Hochzeit dem Floristen einen geblasen hat?«

Tates Augen weiten sich ein wenig. »Ähm, genau.«

»Nein, bin ich nicht.« Ich schraube die Flasche auf und trinke einen Schluck. »Obwohl, das stimmt nicht ganz.«

»Oh.«

»Da war dieser eine Mann.«

»Ach ja?«

»Vielleicht kennst du ihn sogar.«

Tate runzelt die Stirn. »Wirklich?«

»Er heißt Ronald.« Er blinzelt konzentriert, als würde er innerlich einen ganzen Aktenschrank Kontakte durchgehen, um den passenden Mann zu finden. Mein nächster Hinweis wird ihm auf die Sprünge helfen. »Nachname McDonald.«

Ein Grinsen spielt um seine Lippen. »Oh, alles klar. Ich glaube, ich weiß, wen du meinst.«

»Ich habe ihn mindestens dreimal, wenn nicht sogar viermal pro Woche in mir.« Während ich spreche, legt sich ein Lächeln auf mein Gesicht und die Erinnerung an die Geschichte auf der Toilette verblasst.

»Ist er gut?«

Ich hebe eine Schulter. »Joah. Solange man dabei ist, ist es ganz gut. Aber es ist immer ziemlich schnell vorbei und hinterher fühle ich mich wieder beschissen.«

Tate stupst mich an, sein Oberarm liegt warm an meinem. »Tja, eins kann ich dir versprechen: Mein Big Mac ist definitiv besser.«

»Moment mal.« Ich drehe mich zu ihm. »Hast du deinen Schwanz gerade als Big Mac bezeichnet?«

»Oh mein Gott.« Tate lässt den Kopf in die Hände sinken und stöhnt. »Ich glaube schon.«

Ich muss lachen und ein paar Sekunden später fällt Tate ein.

»Es ist schön, dich lächeln zu sehen. Steht dir«, sagt er.

»Danke.«

»Ich weiß, wir haben bisher nicht viel Zeit allein verbracht, aber falls du mal über etwas reden willst, bin ich da.«

Ich nicke dankbar. »Danke, Tate. Das ist wirklich lieb. Ich... ich glaube nur, jemand wie du würde das nicht verstehen.« Er verkrampft sich sichtlich. Ich schlage mir die Hand vor den Mund, aber ich kann meine Worte nicht zurücknehmen. »Mist, tut mir leid. Das war falsch ausgedrückt und ziemlich unhöflich noch dazu. So war das nicht gemeint.«

Tate dreht sich zu mir und lächelt mir sanft zu. Mein Fauxpas scheint ihn nicht zu erschüttern. »Was hast du denn gemeint? Wie gesagt, du kannst mit mir über alles reden. Keine Sorge, man kann mir nicht so leicht auf die Zehen treten. Und ich verurteile niemanden für seine Wünsche.«

Ich hole tief Luft, um mich zu sammeln. Dann trinke ich erneut etwas Wasser. Ja, ich spiele auf Zeit. Es ist eindeutig nötig. Ich dachte, der Höhepunkt meines Abends würde darauf hinauslaufen, zu Christina Aguilera zu twerken. Falls man ein solches Wort mit achtundvierzig überhaupt in den Mund nehmen darf. Ich habe nicht damit gerechnet, mich mit einem Schmierlappen wie Darren auseinandersetzen zu müssen, und erst recht nicht damit, neben Tate zu sitzen und ernsthaft darüber nachzudenken, ihm mein Herz auszuschütten. Aber hier sind wir jetzt und so aufmerksam, wie Tate mich anschaut, glaube ich, dass er es ernst meint. Vielleicht kann ich mich ihm ja öffnen, nur ein ganz kleines bisschen?

»Erinnerst du dich an die Geschichte, die du erzählt hast, als du dich zum ersten Mal mit uns getroffen hast? Das war kurz nachdem du auf die Idee mit der Dildoseife gekommen bist.«

Tates Lächeln lässt sein ganzes Gesicht erstrahlen. »Natürlich weiß ich das noch. Es war toll, euch alle kennenzulernen.«

Tate hat an dem Abend einen denkwürdigen Auftritt hingelegt. Wie soll man auch vergessen, wie man einer Gruppe Fremden erzählt hat, dass einem eine Geschäftsidee gekommen ist, als man sich ein neues *Produkt* aus dem Hintern gedrückt hat?

»Und es war eine tolle Geschichte«, fahre ich fort. »Zwischendurch hast du dich als Polyprinz bezeichnet.«

Ich kaue an meiner Unterlippe. Auch wenn für mich monogame Beziehungen das einzig Wahre sind, habe ich kein Problem damit, wenn andere poly sind. Genau genommen habe ich allgemein kein Problem damit, wen oder wie Menschen lieben. Solange man sich einig ist und alles bespricht, ist die Liebe eine Wildnis, die jeder nach Herzenslust erkunden soll. Die Welt braucht mehr Liebe und weniger Regeln, die sie einschränken.

Ich will nur vorsichtig vorgehen und nicht riskieren, aus Versehen das Falsche zu sagen... schon wieder. Nach ein paar Sekunden entscheide ich mich für eine Frage. Ich wiederhole sie ein paarmal in meinem Kopf, um mich zu versichern, dass sie nicht schräg klingt. Wo bitte sehr ist ein wandelndes Lexikon für politisch korrektes Benehmen wie Fulton, wenn man es braucht? Dann komme ich zum Punkt.

»Du glaubst nicht an Monogamie und das, was man als eine traditionelle Beziehung beschreiben könnte, oder?«

Weder richtet Tate sich auf, noch verzieht er das Gesicht. Das nehme ich als erstes Anzeichen, dass ich nicht ins Fettnäpfchen getreten bin. Stattdessen scheint er ernsthaft über meine Frage nachzudenken.

Schließlich erwidert er: »Ich halte Monogamie für ein fehlerhaftes, überaltertes Konzept.« Ich nicke, sage jedoch nichts und höre ihm weiter zu. »Ich glaube einfach nicht, dass uns ein einzelner Mensch alles geben kann, was wir brauchen. Ich halte es für unrealistisch, all seine Hoffnungen und Sehnsüchte an einer Person festzumachen. Und ich glaube, der Druck, der dadurch entsteht, ist der Grund, warum so viele Beziehungen in die Brüche gehen. Letztendlich sind die Leute unzufrieden und unglücklich und dann tun sie einander weh, indem sie so etwas tun wie...«

»... den anderen zu betrügen«, unterbreche ich ungehalten.

Tate legt mir die Hand aufs Bein. Seine Berührung besänftigt meinen zunehmenden Ärger. »Marco hat dich nicht wegen etwas betrogen, das du getan hast, Gus, oder auch nur deshalb, weil ihr eine monogame Beziehung geführt habt. Ihr habt euch gemeinsam

für diese Art der Beziehung entschieden. Also trägt Marco die Verantwortung für sein Verhalten. Dass er dich betrogen hat, ist *seine* Baustelle und lag an *seinen* Problemen.«

Ich muss an den Brief in meiner Hosentasche denken. Marco hat nun wirklich nicht die Verantwortung für sein Verhalten übernommen. Wenn überhaupt, hat er alles so gedreht, dass ich als der Böse dastehe und er mich nur betrogen hat, um uns zu helfen. Das ist so krank.

»Ich fühle mich einfach wie ein Loser.« Und da ist er wieder, der Sprechdurchfall. Was ist denn heute Abend mit mir los, verdammt noch mal?

»Ist das dein Ernst?« Tate rückt näher und legt mir die Hände auf die Schultern. »Du bist praktisch mein wandelndes Vorbild in Sachen Lebensziele. Du bist der Hammer. Du tust immer genau das, was du willst. Du bist erfolgreich, klug und reich. Deine Freunde vergöttern dich und deine Mitarbeiter lieben es, für dich zu arbeiten. Du bist vieles, Gus Robinson, aber garantiert kein Loser. Du bist der Beste.«

Ich lächele und sage leise: »Danke.«

Aber Tate ist noch nicht fertig. »Und deine Partys sind unvergleichlich. Das verlängerte Wochenende in Vegas war bombastisch. Der Abend mit Grillen, Wein und Gras bei dir zu Hause war die beste Party meines Lebens. Ich hatte so viel Spaß. Das galt für alle. Weil du ein fantastischer, aufmerksamer Gastgeber bist, der darauf achtet, dass alle den Abend genießen.«

Sosehr ich mich bemühe, seine Worte an mich heranzulassen, lindern sie doch nicht den Schmerz in meiner Brust. Die Version von mir, die er gerade beschreibt, ist nicht die, die ich mir vorgestellt habe – schon gar nicht für diese Phase meines Lebens. Ich will einfach nur den richtigen Mann finden und na ja, langweilig sein, im besten Wortsinn. Ich will die Art von Langweile, die damit einhergeht, den richtigen Menschen in seinem Leben zu haben, eine Routine mit ihm aufzubauen und sowohl die kleinen, alltäglichen Momente als auch die großen Ereignisse miteinander zu genießen. Das ist für mich die Vorstellung vom Paradies.

Tate mustert mich kurz, bevor er weiterredet: »Und du bist verdammt heiß.«

Ich lache leise. »Ja, für jemanden in meinem Alter.«

»Nein.« Tate packt meine Schultern noch fester und seine Berührung lässt mich bis zu den Zehenspitzen erschauern. »Für *jedes* Alter.«

Ich verkneife mir ein Lächeln. »Es ist nett von dir, so etwas zu sagen.«

Tate lächelt ungehemmt. »Ich habe einen Hintergedanken.« Er leckt sich die Lippen und ich rücke näher. »Ich will dafür sorgen, dass du meine Big-Mac-Bemerkung vergisst.«

Wieder lachen wir und allmählich frage ich mich, warum wir bisher nicht mehr Zeit miteinander verbracht haben. Mein erster Eindruck von ihm hat sich längst bestätigt. Und je länger wir reden, desto bewusster wird mir, dass er sogar noch cooler, netter und schlauer ist, als ich anfangs dachte.

Wir lehnen uns gegen die Rückenlehne der Bank und betrachten unsere Umgebung. Wir sind von lachenden, plaudernden Menschen umgeben. Auf der Tanzfläche zappeln die Gäste ab. Hmm, ob ich *abzappeln* genau wie *twerken* zu dem Vokabular hinzufügen sollte, das ich nur in meinem Kopf verwende?

»Du glaubst also nicht, dass es dort draußen den einen Menschen gibt, der perfekt für dich geeignet ist?« Die Frage laut ausgesprochen zu hören, setzt den Schmerz in meiner Brust frei.

Tate schweigt einen Moment. Wie seltsam, dass mir das bisher nie aufgefallen ist. Er lässt sich wirklich Zeit und denkt nach, bevor er spricht. Das ist heutzutage selten. »Ich schätze, wenn man daran glaubt, dann findet man einen Weg, es zu ermöglichen.«

Diese Antwort ist vager und kryptischer, als ich erwartet habe. Andererseits ist Tate erst achtundzwanzig. Warum sollte sich ein Mann meines Alters bei ihm Ratschläge über die Liebe holen, die selbst ich noch nicht verstanden habe?

»Versteh mich nicht falsch«, fährt er fort. »Ich will mich mit anderen verbunden fühlen, fühlen und jemanden lieben. Ich glaube nur nicht, dass man all das bei einer einzelnen Person findet.«

»Weiter.«

Wieder überlegt er, legt den Kopf schief und streicht sich eine Strähne aus der Stirn. »Sex ist wie Sport. Es gibt jede Menge Sportarten und es ist vollkommen okay, die eine mehr als eine andere zu mögen. Ich mache gern mit verschiedenen Leuten *Sport*. Verstehst du?«

»Sobald das Wort *Sport* gefallen ist, war ich raus«, witzelte ich und stoße ihn sacht an. »Aber schon gut. Ich verstehe, worauf du hinauswillst. Kann ich dich noch etwas fragen?«

Tate sieht lächelnd auf. »Alles.«

»Wie stehst du zum klassischen Dating?«

Nach einer neuerlichen Pause antwortet er: »Ehrlich?«

»Bitte, ich verurteile dich nicht und mir kann man auch nicht so leicht auf die Zehen treten«, sage ich in Anspielung auf seine frühere Bemerkung.

»Ich finde klassisches Dating irgendwie langweilig und ich glaube, es ist auch Teil des Problems. Das ist alles so aufgesetzt. Man begibt sich in eine künstliche Situation, wie zum Beispiel bei einem schicken Essen oder einem Spaziergang am Strand. Dabei zeigt man immer nur eine sehr begrenzte, quasi zensierte Version von sich. Ich meine, komm schon. Wer ist bei einem Date schon ehrlich? Niemand. Alle behaupten immer, total entspannt zu sein und jemand, mit dem man leicht auskommen kann. Na klar. In Wirklichkeit kann da genauso gut ein narzisstisches Arschloch hinterstecken, das jedes Mal einen Anfall bekommt, wenn etwas nicht nach seinem Willen geht.«

»Hmm.«

Seine Worte schwirren mir durch den Kopf. Er hat eine ganz andere Weltsicht als ich. Ich denke über seine Ausführungen nach. Auch wenn sich meine Meinung über die Liebe, Beziehungen und Dates dadurch nicht geändert hat, weiß ich seine Einblicke zu schätzen.

Tate gestikuliert mit einer Hand vor sich. »Wobei das alles rein hypothetisch ist.«

»Wie meinst du das?«

Unsere Blicke finden sich. Entweder die verrückte Beleuchtung macht mir schon wieder etwas vor oder in Tates Augen funkelt es. »Ich hatte noch nie ein richtiges Date.«

»Ein *richtiges* Date?«

Oh Gott, jetzt fühle ich mich erst recht alt. Ich habe keine Ahnung, was er meint.

Zum Glück klärt Tate mich auf, bevor ich mich blamieren muss, indem ich nachfrage.

»Ich will damit sagen, dass ich mit den Leuten entweder nur rumhänge oder eben ins Bett gehe«, erklärt er lässig.

»Das heißt, man geht heutzutage nicht mehr miteinander aus? Zum Essen?« Ich gebe mein Bestes, meinen Schock zu verbergen – und ja, vielleicht auch ein wenig meine Enttäuschung.

Tate zuckt mit den Schultern. »Ein paar Leute wohl schon. Aber wir haben 2020, nicht 1920, oder? Dating ist so... kompliziert.«

Ich trinke mein Wasser aus, während mir ein vollkommen verrückter Gedanke durch den Kopf schießt. Ich weiß nicht, wie es angehen kann, dass das Leben mir die perfekte Gelegenheit für so etwas präsentiert. Wahrscheinlich klappt es auch gar nicht. Schließlich sind wir nicht in einer Soap. Aber ich schwöre, wenn ich je die Chance bekomme, werde ich Tate Whitlock zeigen, dass man sehr wohl noch auf klassische Dates geht – und dass sie alles andere als *langweilig* sind.

Aber das spreche ich natürlich nicht laut aus. Schließlich ist es nur eine kleine Fantasie, die mich aus dem Nichts angesprungen hat. Stattdessen schraube ich den Deckel auf die Flasche und beschränke mich auf ein: »Danke.«

Tate sieht mich mit schiefgelegtem Kopf an. »Wofür?«

»Dafür, dass du hergekommen bist, um auf mich aufzupassen. Für dieses Gespräch. Dafür, dass du... einfach ein netter Kerl bist.«

»Du musst dich nicht bei mir bedanken... aber du solltest«, fügt er frech grinsend hinzu.

Ich mag sein leichtherziges Wesen. Es bildet einen angenehmen Ausgleich zu seiner nachdenklicheren Seite. »Ach ja? Und wie soll ich das anstellen? Mich bei dir zu bedanken, meine ich.«

Tate zögert keine Sekunde. »Tanz mit mir.«

»Einverstanden.«

Wir stehen auf und gehen zur Tanzfläche. Als wir an der Bar vorbeikommen, tippe ich Tate auf die Schulter. Er bleibt stehen und dreht sich um. »Was gibt's?«

Ich ziehe den zerknitterten Brief aus der Hosentasche und zeige ihn ihm. »Ein Brief von Marco. Er hat ihn mir kurz nach der Hochzeit gegeben und mir praktisch für alles die Schuld gegeben.«

»Oh«, sagt Tate und zieht besorgt die Brauen hoch.

Ein letztes Mal betrachte ich das Blatt, bevor ich es in winzige Fetzen reiße. Tates Augen leuchten auf. Anschließend gehe ich zur Bar und bitte den Barkeeper, Marcos Schwachsinn dorthin zu befördern, wo er hingehört: in den Mülleimer.

Ich reibe die Hände aneinander, dann nehme ich Tate am Arm und führe ihn auf die Tanzfläche. »Ich bin endgültig fertig mit Arschlöchern, die mich betrügen«, verkünde ich.

Tate kommt näher, sein warmer Atem streicht über meine Wangen. »Und ich könnte mich nicht mehr für dich freuen. Und jetzt lass uns tanzen!«

## Kapitel Vier

### *Tate*

Gus ist wirklich ein verflucht guter Tänzer und ich bin nicht der Einzige, der dieser Meinung ist. Mit einem Ständer zu tanzen ist hart – ja, der Wortwitz ist beabsichtigt –, aber ich kann einfach nicht anders. Sicher, ich habe ihn schon vorhin mit seinem herrlich verdorbenen Tanzstil die Bühne zum Kochen bringen sehen, aber das ist nichts dagegen, es aus nächster Nähe zu erleben.

Wenn Gus tanzt, verliert er sich vollkommen in der Musik. Es kommt mir vor, als würden all der Stress, alle Sorgen und Lasten von ihm abfallen. Sein Körper übernimmt die Führung, unterwirft sich der Musik und bewegt sich auf eine Weise, die sowohl cool als auch ansteckend ist. Ich merke, dass ich mir mehr Mühe gebe, um mit ihm mitzuhalten. Kaum zu glauben, dass er zwanzig Jahre älter ist als ich.

Immer wieder berühren wir uns oder stoßen aneinander und es fühlt sich... gut an. Je mehr Leute auf die Tanzfläche strömen und uns den Raum nehmen, desto enger müssen wir tanzen. Die Berührungen werden häufiger. Schließlich liegen meine Arme locker auf Gus' Schultern. Er sagt nichts und scheint auch nichts dagegen zu haben, also lasse ich sie da. Wozu hat man schließlich lächerlich breite Schultern, wenn nicht, damit ein anderer sich auf der Tanzfläche daran festhalten kann?

Ein neuer Song läuft an, weniger schnell und modern, eher in mittlerem Tempo. Ich sehe Gus an, dass er ihn erkennt. »Kennst du den?« Er muss sich näher lehnen, um zu fragen.

Ich schüttele den Kopf.

»Ist ein langsamer Remix«, verrät er mir. »Aber das Original ist von den Pet Shop Boys. *Always on my mind*.«

Meine Arme liegen immer noch auf Gus' Schultern. Unsere Körper finden wie von allein einen Rhythmus und wir wiegen uns zur Musik, während ich auf den Text lausche. Er ist traurig, aber wunderschön und prägnant zugleich.

Ich sehe auf. Gus ist nur ein paar Zentimeter größer als ich. Seine Lider flattern. Das Licht der Scheinwerfer verfangt sich in seinen dichten Wimpern. Ein wehmütiges Lächeln spielt um seine Lippen. Ich kann kaum glauben, wie falsch ich ihn eingeschätzt habe. Nicht, was seine Großartigkeit angeht – denn großartig ist er, und zwar in jeder Hinsicht. Aber mir war nicht bewusst, wie schwer er es im Moment hat.

Gus hat sich in meiner Nähe bisher nie geöffnet, geschweige denn, dass er mich hat sehen lassen, womit er sich herumschlägt. Ich dachte einfach, er hat ein tolles Leben und feiert, als gäbe es kein Morgen. Dabei ist das nur ein sehr kleiner Teil von ihm. Einer, der im Grunde dem Schmerz entsprungen ist, der mit seinem Liebeskummer einhergeht. Gus ist der beste Beweis, warum man einen Menschen nie nach seiner äußeren Erscheinung beurteilen sollte, weil man nie weiß, was sich unter der Fassade tut.

Gus ist der Mittelpunkt jeder Party, der aufmerksame Gastgeber, der darauf achtet, dass jeder zufrieden ist. Ich bin überzeugt, dass das bis zu einem gewissen Punkt einfach seiner Natur entspricht. Er ist ein anständiger Kerl, der sich um andere kümmert und möchte, dass alle glücklich sind und sich wohlfühlen. Aber allmählich habe ich den Eindruck, dass er dadurch auch seinen Kummer verbirgt. Manchmal ist es leichter, sich auf die Sorgen anderer zu konzentrieren, weil man seine eigenen dadurch vergessen kann. Diese Erkenntnis weckt meine Neugier und ich will wissen, was sonst noch in ihm vorgeht.

Wir tanzen ein paar Songs lang, bevor Gus sich zu mir lehnt. »Genug?«

Ich nicke.

Er ergreift meine Hand und bringt mich von der Tanzfläche.

Ich bin verblüfft, wie gut es sich anfühlt, mich von ihm führen zu lassen, seine Hand zu halten. Ich reibe die Knöchel an seiner Handfläche. Prompt wird sein Griff fester. Die Musik wird leiser, als wir uns von der Tanzfläche entfernen.

Gus dreht sich zu mir um. »Das hat Spaß gemacht. Du bist ein wirklich guter Tänzer«, meint er und lehnt sich an eine große Säule.

»Kein Vergleich zu dir. Du bist...«

»Ein Tier?«, hilft er mir aus. Ein Lächeln spielt um seine Mundwinkel.

»Genau.«

Meine Hände streichen zu meiner Überraschung plötzlich über Gus' Brust, das war nicht geplant. Bevor ich meine ungehorsamen Hände zurückziehen kann, schließt Gus die Finger um meine Handgelenke und fixiert sie in der schmalen Lücke zwischen uns.

Unsere Blicke verschmelzen miteinander. In seinen Augen liegt so viel Feuer, dass mein Blut in Wallung gerät. Er neigt den Kopf zu mir. Ich rücke einen halben Schritt näher und schließe damit die letzte verbliebene Lücke zwischen uns. Er schließt die Augen. Das ist das Letzte, was ich sehe, bevor ich es ihm nachtue. Das Nächste, was ich wahrnehme, sind samtige Lippen, die über meine streichen.

Gus lässt die Finger über meine Kopfhaut gleiten, wo das Haar ausrasiert ist. Ein Blitz schießt durch meine Wirbelsäule. Ich lege die Arme um seine Taille, als der Kuss inniger wird. Währenddessen streichele ich seinen Rücken, direkt oberhalb seines Gürtels, dann wandere ich tiefer, bis ich auf zwei steinharte Melonen stoße. Nein, Quatsch. Das ist Gus' Hintern.

Jemand rempelt uns im Vorbeigehen an und der Moment ist vorbei. *Wow, wie ist das denn passiert?* Bevor ich mir meine stumme Frage beantworten kann, ziehe ich ein wenig an Gus' Schulter, bis er nah genug ist, um die Stirn an seine zu legen. »Kommst du mit zu mir?« *Noch mal wow. Was rede ich hier eigentlich?*

Gus lehnt sich ein Stück zurück, um mich zu mustern. »Ist das wirklich das, was du...?«

»Ja«, erwidere ich atemlos, während Gus seine Frage mit einem *willst* beendet. »Es ist genau das, was ich will.«

Ich kann mir nicht erklären, warum ich mich nach all der Zeit, die wir uns kennen, auf einmal beinahe verzweifelt nach Gus sehne. Aber das Gefühl ist echt, hier und jetzt. Ich kann nicht leugnen, dass Lust durch mich hindurchtost, aber ich muss mir sicher sein, dass es ihm genauso geht. Vielleicht ist er von unserem Gespräch vorhin noch ein bisschen neben der Spur.

»Und du?«, hake ich nach. »Willst du es auch? Es... es ist okay, wenn nicht.«

Gus streichelt meine Wange. Als er mein Kinn erreicht, hebt er es leicht an, sodass ich ihm genau in die Augen sehe. »Um es wie Tyler auszudrücken: Ich will. *One hun p.*«

Ich muss lachen. »Gut. Denn ich will dir *one hun p* meinen Big Mac zeigen.«

Gus lacht mit und ich winde mich innerlich. Aber irgendwie ist es gleichzeitig der perfekte Augenblick, den ich mir vorstellen kann.

»Dann lass uns hier verschwinden«, sagt er.

Fünf Minuten später sitzen wir auf dem Rücksitz eines Uber und sind auf dem Weg zu meiner Wohnung. »Jetzt bekomme ich also endlich deinen berühmten wandlosen Harem der Liebe zu sehen. So nennen wir ihn übrigens in der Klinik.«

Ich sehe von der Seite, wie Gus die Wangen aufbläst. Er grinst.

»Ach ja? Dann hoffe ich mal, dass du nicht enttäuscht bist.«

»Das bezweifle ich sehr.«

Seine heisere Stimme lässt die Luft zwischen uns erst recht knistern. Kaum, dass das Auto bei meiner Adresse zum Stehen kommt, stürzen wir ins Freie und rennen ins Haus. Ich drücke Gus gegen die Wand im Fahrstuhl und falle über seinen Mund her, während er die Finger in meinem Haar vergräbt.

»Du bist ein verdammt guter Küsser«, lasse ich ihn wissen, als wir im obersten Stock ankommen und die Türen aufgehen.

»Du bist... ganz okay«, neckt er mich auf dem Weg zu meiner Wohnungstür.

Ich schüttelte den Kopf und grinse über das ganze Gesicht. Oh Gott, was ist denn heute Abend mit mir los? Ja, ich bin voller Energie und scharf, aber gleichzeitig kribbelt diese eigenartige Wärme über meine Haut... Stimmt ja, das Rasierwasser. Es muss einfach an Gus' Rasierwasser liegen. Ich sollte das wohl erwähnen, aber sobald wir im Loft sind, liegt Gus' Mund so schnell auf meinem, dass keine Zeit zum Reden bleibt. Oder zum Denken. Nicht einmal für eine schnelle Runde durch die Wohnung.

Stattdessen führe ich ihn zu den Vorhängen, hinter denen mein Schlafzimmer liegt, schiebe ihn hindurch, wirbele ihn herum und schubse ihn aufs Bett. Ich folge ihm auf dem Fuß und lande auf ihm. Mir fällt das Haar übers Gesicht, die Spitzen streichen über seine Stirn. Er streicht mit den Fingern hindurch, während er zu mir aufsieht.

»Hey«, sagt er atemlos.

Ich lächele. »Aber hallo. Was macht ein Mann wie du in meinem wandlosen Harem der Liebe?«

Für einen Moment wird sein Blick ernst und so sehr ich ihm mit den Zähnen jedes einzelne Kleidungsstück vom Leib reißen will, frage ich lieber: »Immer noch alles okay? Willst du noch?«

Gus nickt leicht und erwidert entschieden: »Natürlich.«

»Ich frage nur, weil sich so was ja auch mal ändern kann. Wozu man bereit ist, kann von Sekunde zu Sekunde schwanken. Wir können jederzeit aufhören, etwas anders machen oder wieder loslegen. Oder auch einfach... Keine Ahnung, eine Runde Putzen, wenn du willst.« Ich senke die Stimme. »Bitte behalt es für dich, aber meine Fenster sind unfassbar dreckig.«

Das bringt ihn zum Lachen. »Keine Sorge. Ich habe die ansässigen Paparazzi nicht auf Kurzwahl, versprochen. Dein Geheimnis ist bei mir sicher.« Er holt ein paar mal tief Luft, bevor er auf meine Frage zurückkommt. »Ich will. Du auch?«

»Oh ja. So sehr. Lass uns einfach...« Ich stoße die Luft aus. »Vertrauen wir einfach unserem Instinkt, okay?«

»Einverstanden.« Gus küsst mich sanft. »Also, wie, ähm, machen wir es? Was... kommt wo rein?«

»Ich bin flexibel, wenn es das ist, worauf du hinauswillst. Wie sieht es bei dir aus?«

»Ich auch.« Gus tippt sich ans Kinn. »In dem Fall gibt es nur eine Möglichkeit, eine Entscheidung zu fällen.«

Er rollt mich von sich, sodass ich neben ihm auf dem Bett liege. Dann hält er mir die Faust hin. Als ich sie verwirrt betrachte, wackelt Gus mit den Augenbrauen. »*Jan Ken Pon.*«

»Häh?«

Seine Augen funkeln vor Belustigung. »Das ist Japanisch für Schere, Stein, Papier.«

Ich schnaube. »Alles klar. Bin dabei.«

»Bereit?«, fragt er und ich nicke.

»Schere, Stein, Papier«, rufen wir gleichzeitig.

Beim letzten Wort bilde ich eine Faust, während Gus die Hand flach ausstreckt.

»Ha, gewonnen. Papier schlägt Stein. Ich darf zuerst Bottom sein.«

Ich lächele so breit, dass mir die Wangen wehtun. Ich bin begeistert, dass Gus Gewinnen mit unten liegen gleichsetzt.

Gus rückt näher. »Bereit?«

»Wofür?«

»Dafür, dich von mir um den Verstand vögeln zu lassen.«

»Ich wurde bereit geboren«, gebe ich zurück.

Wir küssen uns gierig, während wir uns die Kleidung herunterreißen. Wobei das eigentlich nicht stimmt, denn ich bin so hinterzogen von Gus' samtigen Lippen, dass mir erst gar nichts auffällt... Bis wir uns voneinander lösen und ich splitterfasernackt bin, während er immer noch komplett angezogen ist.

»He!«, protestiere ich. »Das ist aber unfair.«

»Was denn?«

»Wie kommt es, dass du noch angezogen bist? Ich will dich auch nackt sehen.«

»Oh, das wirst du.« Gus umschließt mein Gesicht mit seinen großen Händen. »Das hier ist nur die erste Runde. Wir haben noch jede Menge Zeit, beide nackt zu sein.«

Ich schlucke. »Die erste Runde?«

Er schenkt mir ein gerissenes Lächeln. »Falls du mit mir mithalten kannst, heißt das.«

Ach du Scheiße. Wie konnte mir entgehen, dass ich ein Jahr lang einen Mann vor der Nase hatte, der es mit meiner Ausdauer in Sachen Sex aufnehmen kann? Aber was soll's? Im Augenblick will ich einfach nur in Gus sein.

»Hol, was wir brauchen«, fordert er und steht auf.

Ich stürze zu meinem Nachttisch und bringe Gleitgel und Kondome zum Vorschein. Als ich mich wieder umdrehe, stockt mir der Atem. Gus kniet auf allen vieren auf dem Bett. Er hat seine Hose geöffnet und über den festen Hintern gezogen. Und oh Gott, dieser Anblick, wie er abgesehen von seinem muskulösen Arsch vollkommen bekleidet dort kniet, ist unfassbar scharf. Die Tatsache, dass ich selbst splitterfasernackt bin, bildet einen berausenden Kontrast.

Ich schiebe mich hinter ihm aufs Bett. Beinahe überwältigt mich das Bedürfnis, sofort über Gus herzufallen. Aber zuerst die Vorbereitung.

Ich befeuchte einen Finger und lasse Gus wissen, was ich vorhabe. »Ich bereite dich für mich vor.«

Er wendet den Kopf, um mich anzusehen. In seinen grünen Augen lodert es. »Beeil dich. Ich... ich muss dich in mir haben.«

Ich schlucke. Ein Mann mit Knackarsch, der irre gut tanzen kann und emotional offen ist. Das ist... wow.

Ich reibe die Finger zusammen, um das Gleitgel ein wenig aufzuwärmen, bevor ich den Zeigefinger an Gus' Eingang lege. Er wölbt den Rücken und kommt meiner Berührung entgegen. Ich streiche über seinen Damm, lasse den Finger wieder und wieder über den schmalen Spalt wandern. Gus windet sich ungeduldig. Ich lächele in mich hinein. Es macht mir Spaß, ihn ein bisschen zappeln zu lassen, bevor ich ihm die härteste Nummer seines Lebens verpasse.

»Tate«, grollt er angesichts meiner sanften Berührung. »Komm schon. Gib ihn mir. Bitte.«

»Okay. Da du so lieb fragst...«

Er beginnt zu lachen, hört aber sofort auf, als ich abrupt den Finger in ihn gleiten lasse.

»Oh ja«, seufzt er. »Genau so.«

»Du magst es ein bisschen härter?«, frage ich.

Wieder wendet er den Kopf, um mir in die Augen zu sehen. »Ich mag vieles. Ich bin kein Langweiler im Bett. Ich bin ein...«

»Tier?«

Um seine Augen bilden sich Lachfältchen und er sieht wieder nach vorn. Ich nehme einen zweiten Finger dazu. Gus zischt leise und raunt etwas, das sich nach *Du hast ja keine Ahnung* anhört.

Ich dehne ihn und schiebe schließlich einen dritten Finger in ihn hinein, um mich zu vergewissern, dass er bereit ist. Ich bin nicht der Größte, aber es kommt nicht wirklich auf die Größe an. Es geht darum, wie man sie einsetzt. Und ich habe vor, meinen Schwanz einzusetzen, bis wir beide außer Atem sind.

»Fertig?«, frage ich, ziehe die Finger zurück und greife nach einem Kondom.

»Fertiger, als du dir vorstellen kannst«, stöhnt Gus. Der gutturale Klang macht meinen Schwanz noch härter.

Aber dann... Verdammt. Mist. Mist. Mist.

»Was ist los?«

Ich muss laut geflucht haben, denn im nächsten Moment wirbelt Gus zu mir herum. Ich werfe dem Kondom auf dem Bett einen finsternen Blick zu. »Meine Finger sind so glitschig, dass mir das Mistding ständig wegflutscht«, beschwere ich mich jammernd.

Gus lacht. »Ich kümmere mich darum.«

Er greift nach der Verpackung und betrachtet sie kurz. »Okay, du hast nicht übertrieben. Das Ding ist patschnass.«

»Kondomverpackungen sollten gleitgelsicher sein«, schimpfe ich, worauf Gus erneut herzlich lacht.

»Wir sind schon ein unzivilisiertes Völkchen«, stimmt er zu.

Ein paar Sekunden später hält er das Kondom in der Hand – ohne die dämliche, glitschige Verpackung – und reicht es mir. »Brauchst du sonst noch Hilfe, wenn ich gerade schon hier bin?«

Ich hebe eine Augenbraue. Er ist fast genauso frech wie ich. »Ich komme klar. Besten Dank.«

Gus küsst mich kurz, bevor er wieder auf alle viere sinkt. Zeitgleich rolle ich das Kondom über meinen Schwanz. Ich verteile noch ein bisschen von dem teuflischen Gleitgel darauf, dann ist es so weit.

Ich knie mich hinter Gus, genau zwischen seine Beine. Mein Schwanz zeigt auf seinen Eingang. Ich atme ein paarmal tief durch, während die Ereignisse des Abends über mir zusammenbrechen. Diese Entwicklung kommt unerwartet und trotzdem fühlt sie sich richtig an. Ich möchte im Augenblick nirgendwo lieber sein als hier bei Gus. Das... ist eine ziemlich große Sache, irgendwie.

Ich entscheide mich, ihn mit einem kleinen Scherz abzulenken. Oder eher mich selbst? »In Ordnung. Ich sollte dich vorwarnen. Das kann jetzt piksen.«

Gus lacht auf. Dann packe ich ihn an der stoffverhüllten Hüfte und schiebe mich in ihn hinein. Die Wärme, die Enge, das *Gefühl* von ihm jagen mir einen Schauer über den Rücken bis hinauf in den Nacken. Als ich ganz in ihm bin, stöhnen wir gleichzeitig auf.

»Fick mich, Tate.«

Es ist kaum mehr als ein Flüstern und doch ein Befehl, den ich nicht ignorieren kann.

Ich verstärke meinen Griff und zieh mich fast ganz aus ihm zurück, bevor ich mich wieder hineinschiebe. Nach den ersten vier oder fünf Stößen zieht Gus mit und kommt mir bei jeder Bewegung entgegen.

*Oh ja, das ist der Himmel, verdammt noch mal.*

Wir finden den richtigen Rhythmus, versinken in den gleichmäßigen, verdorbenen Lauten unserer aneinander klatschenden Körper, die von unserer Haut ausgehend an den Wänden widerhallen. Wenn ich Gus schon an der Stange für ein Tier gehalten habe, dann ist das, was er mit *meiner* Stange anstellt, schlicht überirdisch.

Er kommt mir nicht nur entgegen. Er spannt mit jedem meiner Stöße sein Innerstes an und produziert so ein einziges Feuerwerk der Lust, das durch meinen Körper schießt. »Ich halt nicht mehr lange durch«, stöhne ich. In meinen Hoden baut sich bereits der Druck auf.

Wenn ich Gus damit einen Hinweis geben wollte, es langsamer angehen zu lassen, ist er eindeutig nicht angekommen. Er wirft sich nur noch schneller und fester gegen mich. Im Ernst, ich weiß nicht, wie lange ich noch...

»Fuck!« Ich schreie auf. Mein Orgasmus tost durch mich hindurch und aus meinem Schwanz scheint ein endloser Strom Sperma zu schießen. Mein ganzer Körper zittert und bebt und ich kann kaum noch geradeaus sehen, als ich komme. Zeitgleich rutsche ich von Gus ab und lande als verschwitztes, aber seliges Etwas neben ihm.

Er lächelt und bedenkt mich mit einem sanften Blick, wie ich ihn nie zuvor bei ihm gesehen habe. Dann küsst er mich auf die schweißbedeckte Stirn, bevor er nach unten greift und das Kondom von meinem erschlafften Schwanz zieht.

»Danke«, krächze ich, erschüttert vom Nachbeben eines der heftigsten Höhepunkte seit... eigentlich war es einer der heftigsten Orgasmen, die ich je erlebt habe.

Gus streicht mir zärtlich durch die Haare. »Wie war es?«

»Gut«, erwidere ich, als ich endlich wieder bei Stimme bin. »Wirklich gut. Und für dich?«

Er hebt eine Schulter. »Na ja, nicht schlecht für die erste Runde.«

Ein leises Lachen löst sich aus meiner Kehle. »Bist du gekommen?«

»Dieses Mal nicht, nein.«

Ich male immer wieder kleine Kreise auf seine breiten Schultern, während ich nach Atem ringe. »Was hast du für den Rest der Nacht geplant?«, raune ich.

Hitze tritt in Gus' Blick, als er sich zu mir lehnt. »Was auch immer, solange es nicht langweilig oder traditionell ist.«

Lächelnd erinnere ich mich an unser Gespräch vorhin. »Ich merke, worauf du hinauswillst.«

Gus lacht erneut. Ein Geräusch, das etwas in mir vor Freude hüpfen lässt. »Wie sieht es aus? Gehen wir Runde zwei an?«

Lest weiter in...

## **Tates Anblick**

Roman von Casey Cox

November 2023

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**